An die Bürger und Einwohner Wiens.

Die für mich so kränkenden Vorfälle am 5. und 6. April vor dem erzbischöflichen Palais haben mein Herz mit um so größerem Schmerze erfüllet, je unerklärbarer mir die Aufregung mehrerer Menschen gegen meine Person gewesen ist. —

Ich habe die größte Zeit meines langen Lebens auf den verschiedensten Stufen der Wirksamkeit in Wien verlebet und, wie ich glaube, mit der Gnade Gottes manches Gute gethan. Ich will mich dessen nicht rühmen, denn Gott ist es, der in uns das Gute wirket, aber Schmach und Mißachtung habe ich doch gewiß nicht verdienet.

Ich erfahre, daß einzelne böse Menschen falsche und bis ins Unglaubliche gehende Gerüchte unter dem Volke verbreiten, und dadurch mehrere sonst gute Menschen irre führen und gegen mich aufregen. Ich habe gelernt nach dem Muster Jesu Christi Verläumdungen und Unbilden zu ertragen und verzeihe allen jenen, die Schuld an der Entstehung oder Verbreitung derselben sind. — Um aber die Gutgesinnten von der Grundlosigkeit dieser Gerüchte zu überzeugen, mache ich zu ihrer Aufklärung Folgendes bekannt:

1. Man sagt: Ich habe mich geweigert, die Reichsinsignien einzuweihen oder auszuliefern. —

   Die Reichsinsignien waren nie in meinen Händen, ich konnte daher eine Auslieferung nicht verweigern, — von einer Einweihung derselben war nie eine Rede gewesen. — Eben so wenig hat irgend Jemand von mir die Einweihung einer Fahne für die löbl. Nationalgarde verlangt. Ich würde eine solche Einweihung als ein Zeichen des religiösen Sinnes angesehen, und mit Vergnügen eingewilliget haben. —

2. Ich hätte die auf dem Stephansthurme befindliche Deutsche Fahne zerreißen lassen, oder wie andere aussprengen, eine mir übergebene solche Fahne weggeworfen.

   Mir hat nie Jemand eine solche Fahne übergeben und daß die auf dem Stephansthurme ausgesteckte beschädiget sei, wußte ich gar nicht, — ich erfuhr erst nach Verbreitung des Gerüchtes, daß der Wind die Fahne beschädiget habe. — Wie kann man mich für Wind und Wetter verantwortlich machen?

3. Ich soll das Aufsperren des großen Kirchenthores verweigert, oder wie andre böse Menschen sagten, 20 bis 50 Gulden für die Eröffnung gefordert haben. —

   Ich wußte am 5. April bis 5 Uhr Nachmittags nicht, zu welchem Zwecke die löbliche Nationalgarde sich vor der Stephanskirche aufstellte. Niemand hat von mir eine Erlaubniß zur Eröffnung des großen Kirchenthores verlangt. — Empörend für mich, der ich nie einen Kreuzer von der Stephanskirche bezogen, wohl aber Manches für sie verwendet habe, ist es aber, daß man mich einer so schmutzigen Geldgier fähig und schuldig hält! —

4. Daß ich einen Zögling meines Alumnates entlassen habe ist wahr. Ich that dieses, weil er bis 10 Uhr Nachts gegen die Statuten des Hauses in einem Gasthause geblieben ist. — Ich, dessen Pflicht es ist, die jungen Kleriker zu einem priesterlichen Lebenswandel anzuleiten, und der ich besorgen mußte, daß wenn ein solches Betragen ungeahndet bliebe, die ganze Ordnung des Hauses aufgelöset werden würde, glaube dieses mein Verfahren vor Gott und der Welt rechtfertigen zu können. — Ich war sogar Willens den jungen Mann zu begnadigen, wenn er darum bitten würde; — er that dieses nicht und machte mir dadurch die Erfüllung meines Vorsatzes unmöglich. —

5. Manche fordern, daß ich mich für die neue Ordnung der Dinge als Erzbischof aussprechen soll. —

   Habe ich denn dieses nicht ohnedieß gethan, da ich am 19. März in meiner Metropolitankirche, ungeachtet meiner Erkrankung das Te Deum und Hochamt abgehalten habe?

6. Einige sollen wie ich höre, das Volk deswegen aufregen, weil ich mich geweigert habe, eine Petition der jüdischen Glaubensgenossen um politische Rechte zu unterschreiben. —

   Ich habe die zwei bei mir gewesenen, mir sonst ganz unbekannten Deputirten mit der größten Liebe und Höflichkeit empfangen und ihnen bedeutet, daß ich, wenn es sich um eine Kränkung der Gewissensfreiheit, um Beirrung ihres Glaubens oder ihrer Religionsübungen handeln würde, sie kräftig unterstützen würde, daß ich aber in politische Fragen nicht eingehen könne; daß ich sie nicht hindere, ihre vermeintlichen Rechte zu suchen, aber als Erzbischof mich nicht an die Spitze politischer Demonstrationen stellen könne. — Wenn diese zwei Deputirten den geringsten Grad der Redlichkeit und Gewissenhaftigkeit besitzen, so werden sie mir selbst bezeugen, daß ich sie nicht im Geringsten verletzet, sondern mit Achtung und Liebe behandelt habe. —

Mein ganzes Leben liegt offen vor der Welt und ich berufe mich auf alle diejenigen, die mir nahe standen und jeden meiner Schritte beobachten konnten, ob ich durch irgend eine meiner Handlungen Veranlassung zu einer solchen Aufregung gegeben habe. —

Mein Trost in der Stunde der Leiden ist es, daß ein großer Theil meiner Gläubigen mich nicht verkennet, sondern mit Liebe und Anhänglichkeit mich bedauert.

Was Gott auch immer nach seinem unerforschlichen Rathschlusse beschließet, ich werde mich mit Ruhe in seinen heiligen Willen ergeben. Ich bitte Ihn nur, daß Er mich stärke, damit ich fest bleibe in meiner heiligen Pflicht und mit den Worten scheiden kann: „Ich habe meinen Lauf vollendet, den Glauben bewahret, ich gehe jetzt zu Gott zurück, wo es für mich besser ist.“

Sammlung L. A. Frankl

Gedruckt bei den Edlen v. Ghelen'schen Erben.

Vincenz Eduard, Fürst-Erzbischof.